



Glaubt ihr, die Wahrheit führt zum Glück  
Die Menschen, die sie nicht verstehen?  
Eh' ihr dem Lahmen raubt die Krücke,  
Kuriert sein Bein und lehrt ihn gehn!

N. 45.

### Von der Praxis der Rosenüberwinterung.

Von Emil Gienapp (Hamburg).

Es ist eine in der Praxis altbekannte, beim großen Laienpublizum leider aber immer noch zu wenig beachtete Tatsache, daß alljährlich weit mehr buschförmige und hochstämme Edelrosen durch eine zu frühe und in der Wahl des Deckmaterials unzweckmäßige und technisch unrichtig ausgeführte Winterschutzdecke zu Grunde gerichtet werden, als durch die Winterläste selbst, gegen welche die meisten Rosenarten und Sorten erfahrungsgemäß eine viel größere Widerstandsfähigkeit besitzen, als landläufig angenommen wird. Die praktische Erfahrung hat gelehrt, daß es durchaus nicht erforderlich ist, schon nach den ersten Nachfrösten ängstlich um eine frostwehrende Schutzdecke für seine Rosenlieblinge besorgt zu sein, vielmehr dem Grunde nach eine solche vor Ende November überhaupt nicht herrichten sollte. Denn selbst wenn bis zu dieser Zeit abnormaler Weise und vorübergehend Minustemperaturen von einigen Grad eintreten sollten, sind diese für die Rosen durchaus nicht gefährlich, sondern tragen nur dazu bei, die auffallend späte Saftzirkulation derselben naturgemäß zum Stillstand zu bringen und dadurch eine ordentliche Holzreife herbeizuführen, also zwei Voraussetzungen zu erfüllen, die für eine gefährliche Überwinterung aller feinzweigigen und empfindlichen Sorten — insbesondere also für Teeroen — ganz unerlässlich sind. Ferner ist es unbedingt notwendig, bei Anwendung der allein zuverlässigen und praktisch bequemen Erddecke, alle schlecht gereiften Triebe und alles noch festspende Laub aus der Beziegung zu entfernen, da gerade diese Teile es sind, die bei langer Erdlagerung und unter Mitwirkung der Winternässe in Häulnis geraten und damit bald die ganze Beziegung und selbst auch die Bereidelungsstelle infizieren, so daß organische Beschädigungen die unausbleiblichen Folgen sind. Aus demselben Grunde ist auch alles faulende Material, wie Laub, Dünger, hausgärtnerischer Abraum usw. als Rosenschutzdecke ungeeignet, jedenfalls aber nicht ungesährlich. Ob man dann ferner die Praxis übt, die Rosen vor der Winterschutzdecke zwecks besserer Handhabung der Kronen sachgemäß zurückzuschneiden und damit auch zugleich die Frühlingsarbeiten zu entlasten, kann dem Willen und der praktischen Erfahrung des Besitzers überlassen bleiben, da es an und für sich für das organische Wohlbe-

finden und die spätere Triebkraft gleichgültig ist, ob der Rosenschmitt im Frühling oder im Herbst vorgenommen wird. Bedenken hiergegen bestehen nur dann, wenn die Schnittstellen nicht genügend abtrocknen können, die Rosen in nassen und schweren Bodenarten eingedellt werden müssen und hierdurch am Holze Häulnisbeschädigungen entstehen können, die bei einem eventuellen Frühlingsschneide und beim Vorhandensein des ganzen lebensjährigen Holzwuchses besser auszugleichen sind, als wenn der Schmitt bereits im Herbst erfolgte und schon zu dieser Zeit alles Holz bis auf den notwendigen Kronenbestand entfert wurde.

Weit gefährlicher als die Kälte des Winters ist dagegen für alle Rosenarten die Kälte des Nachwinters, also in den Monaten März und April, und zwar insfern, als die nach der Jahreswende mit immer größerer Kraft aufsteigende Sonne die vom Frost ausgetrockneten und fastleeren Zellen des Stammes und der Beziegung plötzlich erwärmt und austaut, sie zerspringen läßt, und infolgedessen im Gewebe zerstört. Erfolgt also die Einbedeckung der Rosen spätestens bis zum Eintritt dieser kritischen Zeit, wird der Gefahr des Erfrierens noch rechtzeitig vorgebeugt sein. Als Beweis hierfür mag meine diesbezügliche Erfahrung im Winter 1887/88 aufgeführt werden, wo es wegen plötzlichen Einsetzens strenger und dauernder Frostperiode unmöglich wurde, die großen Hochstammbestände der Rosenküche nach gewohnter Weise im November/Dezember in vor den Reihen aufgeworfenen Gräben im Winterschutz niederzulegen und nun bis Mitte Februar grimmiger Kälte bis zu 15 Grad R. trocken zuhalten. Erst gegen Ende Februar trat ein Umschlag in der Witterung ein, so daß es möglich wurde, Gräben aufzuwerfen und die Rosen, wie oben erwähnt, niederzulegen. Nach Beendigung der Arbeit trat abermals starker Frost ein, der Feld und Flur bis Mitte April in Erstarrung umfangen hielt. Trotz der vor der Winterdecke erlittenen hohen Kältegraben — vielleicht aber auch gerade deswegen — überwinterten alle Rosenhochstämme, auch selbst die Teeroen, ohne jeglichen Schaden, wogegen bei einem anderen Quartier, das frühzeitig im Herbst eingedellt war, empfindliche Beschädigungen am Holze und selbst verschiedene Tote vorhanden waren. Dieser Verlust war unzweifelhaft zum größten Teile aus einer ungenügenden Holzreife beim Einbedenzen zurückzuführen.

Als bestes Material für Rosenschutzdecken hat sich immer noch die Erde bewährt, und zwar um so sicherer, je sandiger und loserer und demzufolge trodener sie ist, und bleibt es hierbei nebenächlich, ob die Kronen in die Erde eingegraben oder auf deren Oberfläche mit sogenannten Erdhügeln eingedellt werden, ihre Konservierung wird in beiden Fällen vorzüglich sein. In schweren und lehmigen Bodenarten empfiehlt sich die Vorsicht, die Kronen zunächst mit Holzwolle zu umwickeln und darauf erst die Erddecke zu schütten, damit der Luft freier Durchzug gestattet bleibt; auch dürfte hier die Hügeldecke der Grabendecke in der Regel vorzuziehen sein. Schwieriger gestaltet sich dieses Verfahren, wenn die Rosen in oder auf den Rosen gebettet werden müssen, da durch das Einlegen unschöne Löcher entstehen bzw. auf den Liegestellen die Grasnarbe bis zum Frühling erstickt und vernichtet wird. Für diese Fälle empfiehlt es sich, aus Dachpappe, alten Linoleumstücken, imprägnierten Pappen und ähnlichem Isolationsmaterial entsprechend große, röhrenartige Hüllen zu formen, in diese die mit Holzwolle ausgelegten und zusammengebundenen Kronen hineinzusticken, die beiderseitigen Öffnungen mit Holzwolle zu verstopfen und dann das Ganze vorsichtig auf dem Rosen zu lagern.

Für solche Hochstämme, die wegen ihrer Kronengröße und ihrer Stammdicke ohne Gefahr des Brechens und der unbequemen Einbedeckung nicht mehr niedergebogen werden können, werden schirmartige Dächer in umgekehrter Trichterform aus dem angegebenen Material hergerichtet. Diese müssen selbstverständlich auf entsprechend starken Stützgliederungen ruhen, damit sie bei ihrer Schwere und unter dem Drucke winterlicher Schne- und Witterungsverhältnisse nicht niederbrennen. Der Hohrraum der Kronen wird ebenfalls mit Holzwolle ausgeleidet. — Auch alle Buschrosen, die wurzelechten sowohl als die auf Wildling veredelten, können auf diese Art gut überwintert werden. Nachdem sie bis über die Bereidelungsstelle hinweg mit Erde angehäuft sind, werden sie mit einem Strohseil usw. bundartig zusammengezogen und mit einer zuckerbutähnlichen Hülle überkleidet. — In allen Fällen werden die Verpackungen zum Zwecke des besseren Auslebens mit Tannenbaum leicht überdeckt. — Mögen die hier bezeichneten Dachhüllen in der ersten Beobachtung auch etwas umständlich und kostspielig sein, so verloren sie trotzdem die

Wäben und Ausgaben, da sie viele Jahre hintereinander dem gleichen Zweck dienstbar gemacht werden können. Vor allem bieten sie aber gegenüber der Laubbedeckung und der Verwendung von Rohr- und Strohmatten, sowie Säden und Leinwand, den schätzenswerten Vorteil, daß nicht so leicht Räuberhinde infolge Zersetzung des verwendeten Materials entstehen können, daß Mäuse und sonstiges Getier ferngehalten wird und schließlich in der Erde eine ziemlich gleichmäßige Temperatur vorhanden bleibt. Wo in Waldgegenden indessen Kiefern- und Tannenabenden leicht zu haben sind, geben auch diese ein empfehlenswertes Deckmaterial, da es einmal als Bodendecke das Eindringen der Kälte verwehrt, insbesondere aber von allen tierischen Schädlingen als Lagerstätte gemieden wird. — Beim Umlegen der Stämme beachte man die Vorsicht, sie nicht in kurzem, sondern in langgestrecktem Boden und nach der Richtung zu biegen, nach der der Stamm sich natürliche aus der Wurzelkrone krümmt. Würde man die Stämme nach entgegengesetzter Richtung zu der natürlichen Biegung niederlegen, werden Stammbrüche die unvermeidliche Folge sein. Die mit Gedüngeln eingedekten Stämme werden beim Umlegen durch tiefgehende Haken oder kreuzweise von beiden Seiten des Stammes in den Boden gesetzten Pfählen in ihrer Lage festgehalten. Die Stämme selbst werden mit Tannenzweigen oder auch mit Stroh dauernd umkleidet, daß die Biegungsstellen ganz besonders gutgedeckt sind, da hier die Zellen am stärksten gespannt und damit der Gefahr des Zerspringens am meisten ausgesetzt sind.

In un trennbarem Erfolg Zusammenhang mit der Winterschutzdeckung steht die Vornahme der Winterschutzdeckung im Frühling. Wird diese zeitlich zu früh oder zu plötzlich vorgenommen, kann sie für die Rosen in wenigen Tagen verhängnisvoller als der ganze Winter mit grimmiger Kälte werden. Man lasse sich deshalb bei dem Eintritt schöner Frühlingsstage nicht verleiten, die Rosenbäume vorzeitig zu öffnen, sondern warte hierfür den Kalenderfrühling und die ersten warmen Regentage ab. Dann nehme man die Rosenkronen zunächst nur aus der Erde, ohne sie hochzubinden, behalte das Deckmaterial aber noch bis auf weiteres zur Hand, um es bei Eintritt kälterer Nächte sofort wieder in Gebrauch nehmen zu können. Nach Mitte April werden die Rosen der Regel nach hochgebunden beginnend niedrige Bughosen der Winterdecke entkleidet werden können. Sollten gelegentliche Nachtfroste die sprühenden Jungtriebe gefährden, werden sie für die Nacht mit Papier umkleidet. Die gleiche Vorsicht ist geboten, wenn trockene Ostwinde wehen und die aus der Erde genommenen Kronen usw. dadurch der Gefahr des Ausdorrens ausgesetzt sind. — Sind die Rosenjungtriebe trotz aller Vorsicht doch einmal vom Nachtfrost überrascht worden und stark gefroren, überbräue man sie wiederholt vor dem Aufkommen der Sonne mit Wasser und suche sie durch Überhängen von Papier und dergleichen vor deren direkter Bestrahlung zu schützen, damit sie vor einem plötzlichen Austauen bewahrt bleiben.

## Landwirtschaft.

**Erzeug für Kalksalpeter**, der zurzeit nicht eingeführt werden kann, bietet besonders der Kalk- oder Luftholzstoff, der in besonderen deutschen Fabriken gewonnen wird. Dieser vorzügliche, schnell und energisch wirkende Stoffdünger wird hoffentlich den fremden Kalksalpeter vollständig verdrängen. Es ist das aus mehreren Gründen zu wünschen, denn erstens bleibt dann sehr viel Geld im Lande, und zweitens ist der Kalksalpeter besser und billiger. Er enthält 17—22 Proz. Kalkstoff und zudem 60—70 Proz. Kalk. Er ist also ein Dünger, der den Pflanzen ganz zu Statten kommt. Man gibt  $\frac{1}{2}$  im Herbst und  $\frac{2}{3}$  im Frühling als Kopfdünger.

Er kann ohne Schaden mit Thomaßmehl und Kainit vermischt werden. In diesem Herbst soll er nicht an Düngemitteln gespart werden, damit die Ernährung Deutschlands auch für das nächste Jahr übergekettelt ist.

**Größere Weite der Drillreihen.** Durch größere Weite der Drillreihen kann Saatgut gespart werden, ohne den Ernteertrag zu gefährden. In rheinischen Wirtschaften drillt man vielfach auf 20 Centimeter Reihenentfernung, und dürfte diese Weite auch für viele andere Gegenden zulässig sein.

## Fütterung.

**Streuen der Futtervorräte.** Es soll's sämtliches Rauhfutter, alles Gras und Heu nur zu Häcksel geschnitten versüttet werden, um mit großen Anteilen von Strohhäcksel, Spreu, Rapsköpfen und dergleichen vermengt, vorgelegt zu werden. Es muß in diesem Jahre die Annahme aufgegeben werden, daß Stroh überhaupt nicht versüttet werden soll, im Gegenteil, das Stroh ist in diesem Jahre ein wesentliches Hilfsmittel, um das Trocken gewicht der Futtergabe und den Gehalt an den fischstofffreien Nährbestandteilen hoch genug zu bekommen. Wenn sämtliches Stroh, das die neue Ernte in den Futterarmen Gegenden bringen wird, zur Fütterung gelangt, so wird dadurch hinsichtlich der fischstofffreien Nährstoffe wahrscheinlich der größte Teil des Viehs gedekt sein. Es wird die Frage sein, wie weit für die fischstoffhaltigen Nährstoffe (Eiweiß) noch Fisch durch Zusatz geschaffen werden kann. Wenn die Ölfischen als Rückstände der Ölgewinnung aus europäischen und aufstereuropäischen Samen dem Bedürfnis der Kulturländer seit langer Zeit gedient haben und in diesem Jahre stark in Anspruch genommen werden, so wird zu prüfen sein, ob nicht zur Zeit andere Quellen noch in größerem Umfange in Anspruch genommen werden müssen. Es mag in dieser Hinsicht besonders auf das eisweißreiche Fleischfuttermehl hingewiesen werden. Ramentlich das Fleischfuttermehl wird in Schweden seit längerer Zeit als billige Eiweißquelle geschätzt. Es mag daran erinnert werden, daß der Fischreichtum der Meere außerordentlich ist, und daß beim Fischfang viele Tiere, als für die Ernährung nicht beliebt, wieder in den Ozean geworfen werden, welche auf Fleischfuttermehl würden verarbeitet werden können.

## Milchwirtschaft.

**Bittere Milch** kann sowohl transhafter Natur sein als auch vom Futter herrühren. So bringt die Fütterung von Widenheu leicht einen bitteren Geschmack der Milch, daher man solches Heu nur in sehr geringen Mengen an Milchkuhe versüttet soll. Dagegen ist das Widenheu für Zugochsen, Mastrindern und Schafe vorzüglich.

**Wollen während des Fütterns** ist im allgemeinen zu verwerfen, weil dadurch die Milchergiebigkeit beeinträchtigt wird. Die Kuh gibt umso mehr Milch, je ruhiger sie steht und je zufriedener sie ist. Während des Fütterns aber suchen die Kühe sich vielfach das Futter fortzunehmen; dadurch werden sie unruhig, und die Milcherzeugung stockt. Aber in der praktischen Landwirtschaft soll man nicht vom grünen Tische aus berechnen. Es gibt auch Kühe, die viel mehr Milch geben, wenn sie einen Eimer guten Futters dabei haben. Hier vorsichtiger man nicht lange, sondern gebe einfach das Futter. Einzig der Vorteil ist hier ausschlaggebend.

**Mostige Milchgefäß** üben auf Milch und Butter einen sehr schädlichen Einfluß aus. Milch und Butter werden stark eienhaltig und nehmen einen unangenehmen Salzgeschmack an. Besonders längeres Stehen im solchen Gefäßen schädigt den Geschmack und damit den Verkaufswert sehr.

**Kühe, die wenig Milch geben**, sollen im allgemeinen bessere, heißt hier, festere Milch geben. Das ist meistens aber nicht der Fall, wenigstens nicht im Rahmen der gleichen Rasse. Das das höhervielle fettrichere Milch gibt, liegt an der Ernährung.

**Magermilch** hat als Futtermittel zurzeit große Bedeutung. 6 Kilo Magermilch sind auf Wirkung gleich einem Kilogramm Schrot.

## Schweinezucht.

**Schweinemast.** Die Schweinemast steht im Vordergrunde des Interesses. Das Schweinefleisch ist zur Delikatesse geworden, und jedes der sonst von vielen verachtete Spez. kostet heute pro kg 4 Mark. Er wird aber wahrscheinlich noch im Preise steigen. Die Schweinemast ist aber heute nicht leicht, und wer die Sache wie zu Friedenszeiten betreibt wollte, könnte nicht nur das notwendige Mehl nicht bezahlen, sondern er würde es auch nicht bekommen. Das vorhandene Mehl, resp. das wenige Gerstenflocken, welches zur Verfügung steht, muß in kleinen Gaben gegeben und das fehlende durch andere Hilfsmittel ersetzt werden. So stellt z. B. der bekannte Züchter H. Lehmann folgende Fütterung für Schweine von einem Lebendgewicht von 80—100 Kilo pro Tag und pro Kopf zusammen:

7 Kilo gedämpfte Zuderrüben,  
650 Gramm Gerstenflocken,  
500 " " Kleie oder entsprechend mehr Schrot,  
250 " " Trockenfischmehl,  
250 " " Fischmehl,  
100 " " Schlemmtzede.

Am meisten wird das Zehlen der Gerste verklagt. Ein Doppelzentner Gerste läßt sich aber durch 72 Kilo Zuderrüben und 20 Kilo Fischmehl in der Schweinemast ersetzen. Zuderrüben zur Viehfütterung ist auch noch genügend vorhanden, als wünschenswert wäre. Gerade die Schweinezucht sollte hier noch zugreifen.

## Geflügelzucht.

**Geflügelsättigung.** Die ganze Geflügelzucht basiert in Friedenszeiten auf Körnerfutter und Auslauf. Aber im Kriege hat man auch hier umlernen müssen. In manchen Grenzbezirken kommt noch genügend Mais zu erschwinglichen Preisen durch, in anderen aber haben die Geflügelzüchter schon monatelang ohne Getreide auskommen müssen. Sie haben sich gesagt, die Hauptbestandteile, die wir dem Geflügel im Körnerfutter zuführen, sind Stärke und Eiweiß. Diese müssen wir also in anderer Form geben. Stärke wurde am meisten durch die Kartoffel, Eiweiß durch Fleisch, Knochen und Fischmehl durch Malztempe, Biertrübe und Trockenhefe zugeführt. Wer noch Ölfrüchte erwerben konnte, kann auch diesen noch nutzbringend verwenden.

## Bienenzucht.

**Anfang der Bienenzucht.** Mancher Anfänger in der Bienenzucht glaubt am schlausten zu handeln, wenn er sich im Sommer ein paar Schwärme oder im Herbst einen billigen Stamm kauft. Beides ist nicht gut. Sommerschwärme, die nach Juli billig zu haben sind, sind Schmerzenstifter, die selten gut deihen und in einem ganzen Jahre nichts einbringen. Bei einem billigen Herbstlauf, muß man sofort das Risiko der Überwinterung in den Kauf nehmen. Nun, am besten kauft man im Frühlinge auch wieder auf Rähmchen von einem guten Handelsbienenzustand.

**Räuberei.** Bei stark austretender Räuberei ist kaltes Wasser ein gutes Hilfsmittel. Nachdem die Fluglöcher verengt sind, bestreiche man die ganze Seite, Freund und Feind, ausgiebig mit der Schwärmspröse. Die eigenen Bienen lassen sich nicht abföhren, die fremden aber bleiben fort.

Der Tag ist er vergebend,  
Ist im Buche deines Lebens  
Nichts, ein unbeschriebnes Blatt.

# Für die Hansfrau.

## Frühling und Herbst.

16

Ich weiß eine Laube am Bach,  
Beim plätschernden Wasserfall,  
Im zweigdurchflochtenen Dache  
Da sitzt die Nachtigall.

Ein weilen, gleich blühenden Rosen  
Lustatmend, der Liebenden zwei,  
Die plaudern und scherzen und lösen  
Und schwören sich Liebe dabei.

Es sank an dem plätschernden Bach  
Die einfame Laub' in Verfall,  
Es flog vom entblätterten Dache  
Die flörende Nachtigall.

Der Liebenden Glück glich den Rosen,  
Die flohen so schnell wie der Mai; —  
Der Wind hat die Blätter, die lösen,  
Verweht — und die Schwüre dabei.

Rudolf Bunge.

## Wollene Stoffe zu waschen.

Die Ansichten über die beste Waschmethode wollener Sachen sind unendlich verschieden und ebenso mannigfaltig. Folgendes Verfahren ist aber sehr empfehlenswert:

1) Die zum Waschen benutzte Laugeflüssigkeit muß so heiß als nur irgend möglich sein.

2) Zur Entfernung von fettigem Schmutz (Schweiß und dergl.) nützt Seifenlösung mit Salmialgeist. Letzterer bewirkt Wunder in schneller Auflösung des Schmutzes an bestimmten, schwer zu reinigenden Stellen wollener Unterwaden und dergl., hebt und erfrischt auch bunte Farben und bewahrt sich überhaupt ganz vorzüglich.

3) Zur Bleiche weißer Wollfachen wird eine kochend heiße Seifenlösung mit Börax. Sie gibt weißen Wollfachen eine Vorderheit und blendendes Weiß, die sie oft neu nicht so rein lassen haben.

4) Soll indes das Einlaufen gänzlich vermieden werden, ja sogar die Sachen loserer und weiter werden, als sie neu waren, so muß das schnellste Trocknen vorbereitet werden, indem man sie wiederholt zwischen weichen Rolltüchern trocken drückt. In seinem Falle dürfen wollene Waren in der Sonne trocknen, sonst werden sie dicht und hart, sondern am besten in mäßigem Lustzug, im Winter im warmen Zimmer, dem Ofen nicht allzu nahe. Von guten Wollfachen trennt man weiße und bunte, bereitet zu letzteren eine Lauge aus etwa 8 l Regenwasser und 1/8 Pfund bester, gelber, weißer Elainseife; dies Verhältnis ändert man je nach Stoffdunkel und der Schmutzigkeit der Sachen. Diese über Feuer aufgelöste und gehörig zerrührte Lauge verteile man gleichmäßig in zwei Gefäße von 30—40 cm Weitendurchmesser und nehme zu der einen auf je 1 l Lauge einen kleinen Theelöffel Salmialgeist. Wenn man die Wollfachen hineintut, so muß die Lauge noch so heiß sein, daß man mit der Hand nicht hineinfassen kann, sondern mit ein Paar reinen hölzernen Löffeln die Sachen drücken, umwenden und bearbeiten muß. Sie werden dann möglichst ausgedrückt und danach in der zweiten Lauge (ohne Salmialgeist) vorgenommen und mit den Händen ausgedrückt, bis dieselben fast keine Feuchtigkeit mehr

haben. Danach zieht man jeden Gegenstand in die Fasson, die er haben soll, und hängt ihn zum Trocknen auf.

## Küche und Keller.

**Kartoffeln mit Milch.** Während geschälte Kartoffeln gar kochen, bereitet man folgende Sauce: 1 Eßlöffel Butter wird mit halb so viel Mehl durchgeknetet, über dem Feuer bei stetem Rühren so viel heiße Milch hinzugegossen, daß eine sämige Sauce entsteht, die man mit einer Prise Salz und Pfeffer würzt. Sind die Kartoffeln gar, abgegossen und abgedämpft, so schält man sie in eine erwärmte Schüssel und richtet die Sauce, die reichlich vorhanden sein muß, darüber an.

**Gedämpfter Kaninchensbraten.** Man spaltet einen gehäuteten und gewaschenen Kaninchentüten oben in zwei gleiche Teile auseinander. Von den übrigen Teilen des Tiers schneide man das Fleisch ab, halde es mit einigen Schnitten rohen Schinken, Speck, Schalotten, Petersilie und etwas Zitronenschale fein, gebe Salz, einige Eier, geriebenes Weißbrot und einige Löffel sauerer Rahm hinzu, rühre Alles gut durcheinander und bestreiche damit die innere Seite des einen Teiles des Kaninchentüten, auf die man sodann die obere Seite des anderen Teils fest eindrückt. Darauf bringe man den Braten in eine iridene mit Butter versehene Kasserole, lasse ihn darin gelb werden, schütte nach und nach kochendes Wasser hinzug und gebe gelbe Rüben und Lorbeerblätter zu den sich bildenden Sauce, mit der man den Braten häufig begiebt, bis er mürbe geworden ist. Beim Anrichten nimmt man das Fett ab, röhrt die Sauce durch ein Sieb und fügt eine Tasse sauerem Rahm hinzu.

**Verwendung der Peper von Bratenbeiguss.** Braun- oder Grünkohl, der überhaupt sehr viel Fett beansprucht, gewinnt ungemein an Wohlgeschmack durch einen Beiguss von fettem Gänsebratenbeiguss. Solcher von Hasen- und anderem Wildbraten ist höchst vorteilhaft an Sauerkraut zu verwenden. Beiguss von Rind- und Hammelbraten gieße man an Makaroni, die auch gewärmt dann ganz vorzüglich mundet. Beiguss von Kalbsbraten verbessert und färbt etwas zu schwach geratene Fleischbrühe auf sehr angenehme Weise.

**Polnisches Warmbier.** Man läßt 1 l gutes Weißbier mit 300 g Zucker, etwas ganzem Zimt und Zitronenschale auflochen, gießt dann eine halbe Flasche Rheinwein zu, legiert die Mischung mit sechs in etwas Rahm zerrührten Eidottern, preßt den Saft einer Zitrone hinzug und fügt zuletzt noch eine halbe Oberfasse Maraschino bei, wonach man das Getränk im Wasserbad schaumig schlägt und in Tassen serviert.

**Gefüllte Kartoffeln.** Recht runde Kartoffeln schält und höhlt man aus und füllt sie mit einer beliebigen Fleischsauce. Dann läßt man frische Butter auf einer Platte warm werden, tut geschnittene Charlotten hinzug, gießt noch etwas Wasser daran und dämpft sie dann im Badosen. Man gibt sie in der selben Schüssel zu Tisch, gießt jedoch noch etwas saure Sahne darüber.

## Hautwirtschaft.

**Um Ungeziefer zu vertreiben, insbesondere Zimmerungeziefer, wie Ratten, Schwaben und dergleichen, empfiehlt sich als billigstes, reichlichstes und untrüglichstes Mittel die Sonnenblume oder Sonnenrose (*Helianthus annuus* L.). Mehrere solche Blumen (bloß die Blume)**

Wohl, wenn morgen, so wie heute,  
Steht darin auf jeder Seite,  
Von dir eine gute Tat.

unter Küchenherde, Kästen, Betten usw. gelegt, befreien absolut jede Wohnung. Es ist ratsam, diese Blume selbst im trockenen Zustande unter den Herden und Möbeln liegen zu lassen.

**Zur Vertilgung von Kellerschneden** nehme man einen Teller frisch gebrannten Gips und anderthalb Teile ungelöschten gestoßenen Kalk und mische beides wohl untereinander, hierauf losse man den Keller rein ausleeren und streue dieses Gemisch auf den Boden. Den folgenden Tag wird man die Schneden zusammengeschumpft und verbrannt liegen sehen. Es ist empfehlenswert, das Mittel nach acht Tagen zu wiederholen.

**Ameisenspiritus** erzeugt man auf folgende Weise: Man schmiert eine Flasche inwendig mit Honig aus und gräbt sie bis an den Rand des Halses in einen Haufen der Waldameisen. Die Ameisen gehen begierig dem Honig nach, so daß in kurzer Zeit sich die ganze Flasche mit Ameisen füllt, worauf man Spiritus auf die Ameisen angießt, die Ameisen mehrere Tage in der Flasche im Spiritus stehen läßt und dann den letzteren abzieht.

## Gemeinnütziges.

**Mittel gegen Kleidermotten.** Man stelle eine Schale mit einem Gemisch von Schwefelkohlenstoff und Benzin, jedes zu gleichen Teilen in den Schrank, wobei das Gemisch allmählich verdunstet, vorhandene Motten tölt und das Eindringen neuer verhindert. Solange das Dampfgemisch in den Schrank steht, hilft man sich aber mit einem brennenden Licht zu nahe zu kommen. Auch Räucherungen mit frischem Insektenpulver sind sehr wirksam. Man mache zuvor ein Blech heiß und streue das Insektenpulver darauf.

**Das Reinigen von Maschinenteilen von Schmutz, verdirbten, liebigen Olen usw.** wird, wenn Terpentin nicht ausreicht, durch folgende Lösung gut und schnell erreicht. In 1 l Wasser bringt man 180 g Soda oder 15 g Äznatron und kocht dann die Mischung. Verpichte kleine Maschinenteile legt man dann in das Gefäß und läßt sie entweder 2—3 Minuten mitlochen oder 5 Minuten darin liegen. Alles verdünnt Öl, Fett wird dadurch vollständig gelöst. Die Maschinenteile müssen abgespült und abgetrocknet werden.

**Um Glas zu schneiden** nimmt man einen feinen kräftigen Bindfaden und tränkt denselben mit Petroleum, Spiritus oder Terpentind. Dieser Faden wird dann fest um jene Stelle des Glases gelegt, welche man abschneiden will. Nun zündet man den Faden an und dreht, während er brennt, das abzuschneidende Stück Glas um, schüttelt kaltes Wasser darüber, und der Bruch ist geschehen, das Glas ist an der gewünschten Stelle in gerader Linie, und ohne daß der Rand Splitter und Risse bekommen hat, entzweigeschnitten.

## Gesundheitspflege.

**Gegen Wundwerden kleiner Kinder.** Ganz frische Knochen vom jungen Rinde werden ohne Salz einige Stunden lang gekocht und fleißig abgeschäumt. Hernach gießt man die Brühe in ein sauberer iridesches oder porzellanenes Gefäß und läßt sie bis zum folgenden Tage stehen. Darauf nimmt man das oben auf schwimmende Fett ab und röhrt nun daselbe immer nach der gleichen Seite hin, bis es eine weiße, schäumige Masse geworden ist. Die letztere wird in einer Porzellanbüchse verschlossen, an einem kühlen Ort aufbewahrt und die wunden Stellen mittelst eines Bäuschchens Wundwatte betupft.

Die Schlafstellen unserer Tagraubvögel  
zur Winterszeit.

Die Erfahrung bestätigt es, daß je strenger die Wintersnot, um so eher sämtliche Vögel ihre Schlafplätze aufsuchen. Mit dem Eintritt der Dunkelheit vermindert sich die Aussicht auf Stillung des Hungers und im Schlaf betäubt sich, das wissen auch die Vögel, der knurrende Magen. Als erster erscheint gewöhnlich der Sperber (*Astur nisus*), und das hat seinen guten Grund in der eben aufgestellten Behauptung. Des Sperbers liebste, ja fast einzige Nahrung besteht in Kleinvögeln. Diese begeben sich bekanntermassen frühzeitig zur Nachtruhe und ist mit deren Verschwinden seine Jagdzeit vorbei. Hat er also nicht rechtzeitig für Stillung seines Hungers gesorgt, so ist die Hoffnung hier für heute verschwunden und er kann mit knurrendem Magen seinen Schlafplatz einnehmen. Dieser wird nicht an jedem Abend an derselben Stelle eingenommen, wenngleich nach Beobachtung dieser Vogel gerne ein und denselben Distrikt wiederholt zur nächtlichen Ruhe aufsucht. Hier baumt er zum Schlaf ziemlich tief in den Ästen des Gerten- resp. engen Stangenholzes, frei, nicht etwa im Schutz des Stammes, sondern ganz frei den Unbilden des Wetters ausgesetzt. Hat er einmal sich niedergelassen, so bleibt er auch in derselben Stellung bis zum kommenden Morgen, ein Verstellen findet bei ihm nicht statt.

Der Mäusebussard erscheint gewöhnlich als letzter der zur Ruhe sich begebenden Raubvögel. Noch in tiefer Dämmerung rüttelt er zuweilen über der Winterlandschaft, sicher doch nur, weil es ihm hin und wieder vermöge seines scharfen Gesichtes gelingt, noch im letzten Augenblide den knurrenden Magen mit einem Mäuselein zu bestreichen. Schwerfällig kommt er angestrichen, streicht wömöglich eine Strecke weit am Waldeshaume entlang und schwingt sich dann plötzlich seitwärts auf einen ihm gut dünfenden, waggericht stehenden Ast. Demnach nimmt er seine Schlafstelle gern in der Nähe des Feldes oder am Waldrande ein; auch schläft er wohl auf einem im Felde stehenden Baume; selten dagegen im Innern des Waldes.

Der Hühnerhabicht (*Astur palumbarius*) ist zur Winterszeit bei uns ein richtiger Stroemer, heute ist er hier und morgen dort, wo er gerade Nahrung findet; ebenso ist's mit seiner Schlafstätte. Mancherorts wird er als Vangschäfer verhöhnen, das scheint aber nicht zutreffend zu sein; denn man trifft ihn oft genug schon vor Büchsenlicht bei seiner Tätigkeit. Tagsüber wird er von den Krähen, seinen ingrimmigsten Feinden, oftmals in größerer Anzahl mit lautem Geschrei verfolgt. Seine Schlafstelle nimmt er gerade da, wo er sich zuletzt aufgehalten hat und folgt hierin den Eigenheiten seiner Artgenossen.

Der Wanderfalk (*Falco peregrinus*) ist in vielen seiner Lebensgewohnheiten dem Habicht ziemlich gleich; frühzeitig wacht er auf und rechtzeitig schliefst er die Richter zum Schlafen. Besondere Bäume bevorzugen die beiden genannten zur Schlafstelle nicht. Dieser Fall schwingt sich auch des Winters regelmäig, und zwar mit Einbruch der Dämmerung an seiner Schlafstelle ein. Das hat seinen guten Grund. Die Vögel nämlich, sein Jagdwild, verschwinden bei Beginn der Dämmerung und ziehen sich in ihre verborgenen Schlafstellen zurück. Da ist dann für ihn keine Hoffnung mehr vorhanden, noch Freude zu machen, zudem er ständig Wild nicht zu schlagen vermag. Der Not gehorchend, zieht er sich in seine Schlafstelle zurück und vertröstet sich auf den kommenden Morgen. Daß er bei knurrendem Magen zeitiger denn je seine Schlafstatt verläßt und sich schleunigst nach Gelegenheit zur Stillung seines Hungers umsieht, ist einleuchtend. Öfters lese ich in Zeitschriften von eigenen Schlafbäumen, welche unsere Raubvögel längere Zeit über täglich einnahmen und die leicht an dem darunter liegenden Geschmeiß <sup>antlich</sup> seien. Ich kann mich dieser Angabe nicht anschließen. Nach meinen vielzahl gemachten Beobachtungen nehm' die heute in Rede stehenden Raubvögel keine ständigen Schlafbäume ein, sondern schwingen sich zur Nachtruhe gemeinhin da ein, wo sie sich gerade aufzuhalten. Vorzommen mag es dabei wohl, daß ein Distrikt ihnen mehr zufällt, als der andere, und der sodann öfters zur Nachtruhe beimgesucht wird; hierbei mag es dann geschehen, daß einzelne Bäume oder Baumgruppen öfters benutzt werden, wie das darunterliegende Geschmeiß angezeigt. Die beiden zuletzt genannten, Hühnerhabicht und Wanderfalk, blocken für die Nacht zuerst im Innern des Waldes auf, selten an dessen Rändern.

Unsere Krähen, welche ihres Benehmens wegen ganz gewiß zum Raubzeug gerechnet werden müssen, schlafen gemeinschaftlich. Ihrem ganzen Naturzustand entsprechend, ist die Krähe selbst im Schlaf noch sehr vorsichtig, das geringste Geräusch unter dem Baum macht sie wach und ohne weiteres sucht sie dann das Weite. Mit Vorliebe schläft sie auf Nadelbäumen. Kurz vor Ende des Wintertages streicht die Schar matten Flüges über den Wipfeln, rauschend hört man die Schwingen, wüstes Geschrei erfüllt die Luft, und wenn dann innerhalb weniger Minuten die Dunkelheit über Wald und Feld sich lagert, dann nehmen die schwarzen Gesellen, hart bedrängt durch die Wintersnot, ihre Schlafstellen ein. Nicht lange, dann ist's still, den Kopf unter die Flügel gestellt, schlafen sie unbekümmert um Frost und Schnee, Regen und Wind, bis die ersten Lichtstrahlen sie wieder zu neuem Leben erwecken.

Wie schon gesagt, wählt kein Tagraub-

vogel einen ständigen Schlafbaum zu seiner Nachtruhe: sie nehmen vielmehr jedesmal eine Stelle hierfür ein, die ihnen im passenden Momente gegeben ist. Hierbei schwingen sie sich auf den ersten besten Ast, nicht in der Höhe und der meistens wagerecht steht, ein. Sie bevorzugen nicht einmal eine mit abgestorbenem Laube bestandene Eiche, wie sie gerne in solchen Hölgern zu finden ist. Nicht lange, nachdem sie ihren jeweiligen Schlafbaum eingenommen haben, stecken sie auch schon ihren Kopf unter die Flügel und schlafen, unbekümmert um Wind und Wetter, nichts stört ihre Ruhe, weder Regen noch Schnee, noch Blitz und Donner. Zeitig am Tage erwachen sie wieder und begeben sich sofort auf den durch die Nacht unterbrochenen Raubzug. Niemals schlafen sie in Gesellschaft: wie sie allein jagen und Unheil stifteten, so ruhen sie auch allein von ihren Schandtaten aus.

Alle wirklichen Raubvögel besitzen einen festen Schlaf. Das ist auch ganz erklärlich. Die Waldvögel insgesamt sind an so mancherlei Geräusche resp. Laute gewöhnt, daß schon etwas ganz Außergewöhnliches sich ereignen muß, wenn ihre Ruhe dadurch gestört werden soll. „Wenn jedes Knacken im Holze, jeder Windstoss, der rauschend durch die Zweige fährt, und jedes Knarren sich reibender Äste eine ermuunternde Wirkung ausüben sollte, dann fämen die beneidenswerten Vögel überhaupt nicht zur Ruhe.“ Die Jagd auf schlafende Raubvögel zur Winterszeit kann auf eine zweifache Art ausgeübt werden. Gewöhnlich wird das als Schlafstelle aussersehene Holz nur von einer, der Feldseite aus eingenommen werden, hier wird es wohl leicht sein, eine passende Anstandsstelle zu finden und an derselben die Ankunft des schlafsuchenden Räubers abzuwarten. Wie schon oben gesagt, geschieht diese Ankunft für gewöhnlich nicht im Dunkel der Nacht, ein Schuß kann also immer noch gut angebracht werden. Ist das Dunkel schon ziemlich weit vorgeschritten, so beschränkt sich die Jagd auf einfaches Angehen des Schlafbaumes. Das ist unter Umständen, je nachdem der Unterwuchs ist, eine recht mühsame Arbeit. Den Kopf tief im Raden, die blätterlosen Bäume gegen den Abendhimmel nach schlafenden Raubvögeln abzusuchen, den Dornen ic. auszuweichen, keine unangenehme Belanntschaft mit dem Erdboden zu machen, das alles sind Momente, die diese Jagd nicht besonders anziehend zu machen geeignet sind. Zur Ausübung derselben gehört also schon viel Passion. Während bei den Vorschlägen am Tage der Jäger nicht vorsichtig genug sein kann, um kein Geräusch zu machen, ist das bei Ausübung dieser Jagd nicht besonders notwendig. Einmal sieht er ja doch nicht, wohin er tritt, zum andern ist der Vogel an solches Geräusch gewöhnt, und allem Unterholz in der Dunkelheit auszuweichen, wäre oftmals ein Ding der Unmöglichkeit.

